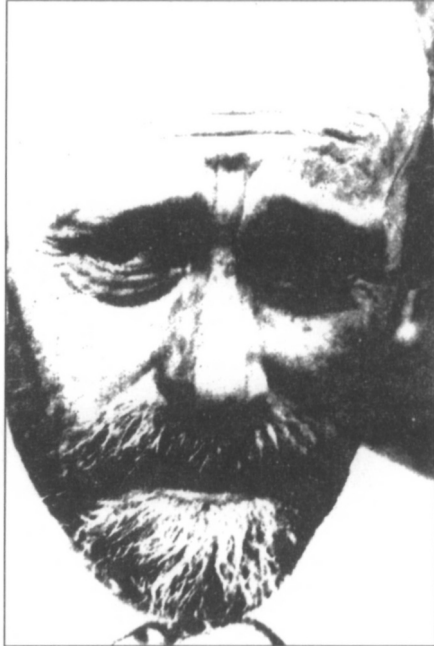


Janusz Korczak
Sämtliche Werke
Band 5

Janusz Korczak Sämtliche Werke



Ediert von
Friedhelm Beiner
und
Erich Dauzenroth

Gütersloher Verlagshaus

Janusz Korczak Sämtliche Werke

Band 5

DER FRÜHLING UND DAS KIND

ALLEIN MIT GOTT

UNVERSCHÄMT KURZ

SENAT DER VERRÜCKTEN

DIE MENSCHEN SIND GUT

DREI REISEN HERSCHEKS

KINDER DER BIBEL: MOSE

Bearbeitet von

Erich Dauzenroth und Friedhelm Beiner

Gütersloher Verlagshaus

1997

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

*Aus dem Polnischen von
Hans-Gernot Herrmann, Esther Kinsky, Joanna Krause, Winfried Lipscher,
Manfred Mack, Staś Nowak, Zenon Weigt, Karin Wolff, Ilse Renate Wompel.*

Die Edition *Janusz Korczak – Sämtliche Werke* erfolgt auf der Grundlage der
polnischen Werkausgabe *Janusz Korczak: DZIEŁA*
Verlag Oficyna Wydawnicza **Latona**, Warschau
Redaktionskomitee: Hanna Kirchner, Aleksander Lewin (Leitung),
Stefan Wołoszyn, Marta Ciesielska.

Diesem Band liegen Texte aus den Bänden 10, 12, 13 der polnischen
Werkausgabe zugrunde, bearbeitet von
Józefa Bartnicka, Elżbieta Cichy, Hanna Kirchner,
Jolanta Ługowska, Maria Prussak, Ewa Świdarska.

Die *Sämtlichen Werke* (dt.) folgen einem eigenen Editionskonzept;
sie sind anders zusammengestellt, selbständig bearbeitet und kommentiert.

Die Edition wird von der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit aus
Mitteln der Bundesrepublik Deutschland finanziell unterstützt.

Edycja wspierana finansowo przez Fundację Współpracy Polsko-Niemieckiej
ze środków Republiki Federalnej Niemiec.

Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1997
Copyright © 1997 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Weserdruckerei Rolf Oesselmann GmbH, Stolzenau
Druck und Einband: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-02344-1

www.gtvh.de

Inhalt

Band 5

DER FRÜHLING UND DAS KIND

7

ALLEIN MIT GOTT

29

UNVERSCHÄMT KURZ

69

SENAT DER VERRÜCKTEN

87

DIE MENSCHEN SIND GUT

137

DREI REISEN HERSCHEKS

159

KINDER DER BIBEL: MOSE

175

Kommentare

211

Anlagen

255



Korczak w Palestynie (1936)

DER FRÜHLING UND DAS KIND

Erinnerungen an den letzten Krieg¹. –

Unsere Marschkolonne durchquerte ein fast gänzlich ausgebranntes Dorf. Ein herrlicher Frühlingstag. Das Unkraut stand hoch zwischen den Büschen auf den Feldern. Eine Ruine menschlichen Daseins. Hier ein Schornstein, dort ein aufgerissenes Haus, hier Pfähle eines umgefallenen Zaunes. Verrußte Skelette im triumphierenden, ungestraft wachsenden grünen Unkraut.

Ein Bild: ein zerstörtes Haus, eine verrußte Wand, etwas überdacht, ein wenig Putz. – An den verkohlten Balken hängt eine aus Stacheldraht gefertigte Schaukel: statt des Sitzes – die auf Draht gezogene Hülse – eines Artilleriegeschosses.

Und ein Kinderlachen, laut und übermütig – auf der Brandstätte.

Ein Symbol. Trotz des Verbrechens, trotz der erbärmlichen, vernichtenden Gewalttätigkeit der Menschheit – geht das übermächtige Leben weiter, voller Hoffnung, ohne Sorge, als ob es ewig währen würde.

Tagtäglich haben wir uns gefragt, wann es soweit ist, wann endlich; – in qualvollen Gedanken haben wir einen Strich unter diese teuflische Komödie gezogen.

Ist es soweit – wann endlich?

Soviel Leben wurde vernichtet, Herzen sind gestorben. Die Tränen der Frauen, Gebete der Mütter und Hunger der Kinder haben um Erbarmen gejammert. Es brannten Häuser und Rechte, auf den Kreuzwegen irrten Menschen und obdachlose Menschenseelen umher.

Wann wird die Bosheit oder die Geduld ein Ende haben? Wann wird die sich erbarmende Hand des Friedens die Macht aus den blutigen Händen der Brandstifter und Giftmörder nehmen? Wann?

In diese hilflose Pein, in Schande und Niederlage und gänzlich unerwartet – schlägt übermütiges, herausplatzendes, freudiges, frohes Kinderlachen ein, das die Zukunft besingt, den Frühling ruft und ein Morgen verkündigt.

Ich kann mich an den ersten Besuch der amerikanischen Gäste im Waisenhaus erinnern. Die Jungen, mit Stöcken bewaffnet, in Papierhelmen, spielten gerade Krieg. – Erstaunen, eine gewisse Verlegenheit, sogar – Enttäuschung. – Also ist es nicht so schlimm?²

1. Gemeint ist der polnisch-sowjetische Krieg 1919-1920.

2. Vgl. Korczak, Janusz: *Pamiętnik* (Tagebuch), in: Ders.: *Sämtliche Werke*, Bd. 15. In Vorb. Dt. bereits in: Korczak, Janusz: *Das Recht des Kindes auf Achtung*, Göttingen 1970, S. 277f.

Sie kannten die von uns neuerdings gemachte Entdeckung nicht: Wenn ein Kind nicht gestorben ist, nur hungrig, nur vor Hunger schwach ist, – dann baut es aus Stacheldraht auf einem verkohlten Balken eine Schaukel. Darüber berichtete einst nur die Schriftstellerin Konopnicka, als sie ihre Erzählung: »Unser Gaul« (*Nasza szkapa*) schrieb.¹

Man hatte gedacht: Nach diesem Krieg wird kein erwachsener Mensch mehr den Mut haben, ein Kind deshalb zu schlagen, weil es eine Scheibe einschlug oder die erhabene Atmosphäre des Schulunterrichts unterbrach. Man hatte angenommen, daß wir mit hängenden Köpfen und gesenkten Augen an den Kindern vorbeigehen würden – wir – verantwortlich für den entfachten Wahnsinn, dessen Hauch mehr Schaden angerichtet hat als alle Bälle und Streiche der Kinder, dieser ersten zu würdigenden Opfer des letzten Krieges. – Schande über den Beschluß der Pädagogen, den preußischen Rohrstock noch weiter in der polnischen Schule zu verwenden; – dies ist vielleicht schon der letzte eiskalte Hauch der kalten, blutigen Sklavenjahre. Vielleicht kommt wirklich der Frühling? – Vielleicht sind es wirklich schon die letzten Tränen? – Vielleicht kann man wirklich schon damit beginnen, die Geschwüre und Wunden zu heilen?

Ich habe unlängst in Pommern einen achtjährigen Jungen gesehen, den man aus Deutschland ausgewiesen hatte, weil er Pole war, und die polnischen Kinder foppten ihn: Du Schwab!² – Wir erwarten Kinder aus der Sowjetunion: Was haben die erlebt, mit welchem Ballast werden sie zurückkommen, wer wird ihnen als erster geringschätzig: Bolschewik nachrufen! – In den Vororten wirft der eine oder andere noch mit Steinen auf den Juden. – Es gibt noch Heime, wo sie nur zweimal pro Woche Brot zu essen bekommen.

Vielleicht ist es noch verfrüht zu glauben, daß wir das wohl schändlichste *Kapitel* der Geschichte zum Abschluß bringen können, wenn wir eine Vortragsreihe über das Kind veranstalten.

Ich wiederhole *Kapitel* der Geschichte. Denn wenn wir ungeduldig einem Anfang entgegensehen wollen, müssen – müssen wir uns darüber im klaren sein, daß der Frühling auch wirklich kommt. – Wir schmollen nur, sind trotzig wie ein Kind, daß es noch nicht soweit ist, und haben Angst, daß wir den Frühling verpassen könnten.

1. Maria Konopnicka (1842-1910), populäre Autorin von Novellen, Kinderbüchern und Gedichten. Erstdruck von *Nasza szkapa* in *Przeгляд Literackie* (Literarische Rundschau), Warszawa 1890.

2. Im Polnischen: »Szwab« (Schimpfwort für Deutsche).

Es kann schon sein: Für unseren Magen kommen die besseren Zeiten nicht mehr wieder – der astrachanische Kaviar¹ aus der Vorkriegszeit, die Apfelsinen aus Jaffa; aber unsere Gedanken sehen den Frühling bereits, sehen, wie er aufzieht und sich entfaltet.

Vielleicht hat auch das Kind eine Vorahnung, nur ist es nicht imstande zu verstehen; es ahnt ihn, wie es auch die von uns sorgfältig versteckte Wahrheit und Tragödie des Lebens spürt. Hat es vielleicht, vom reinen Instinkt geführt, in seinem Lachen recht, wenn auch unter Tränen?

Es ahnt den Frühling, ahnt den Augenblick voraus, wo der Mensch sich nicht nur mit dem Menschen verständigen wird, nicht nur der Weiße mit dem Schwarzen, der Reiche mit dem Armen, der Mann mit der Frau und der Erwachsene mit dem Kind – sondern auch mit der Sonne und den Sternen, dem Wasser und der Luft, mit der weißen Birke und dem Maiglöckchen, mit dem Hund und der Lerche. Es ahnt voraus, daß wir nicht nur in Schweiß und Kampf, sondern durch Spiel und freudiges Bemühen das Erreichen werden, wonach die Menschheit sehnsüchtig über Kreuze und Scheiterhaufen hinweg, in Schweiß und Blut, tragisch, einsam und von Gott verlassen, strebt.

Frühling – das schönste aller Märchen ...

Die schlechte Sonne, hochmütig, eigennützig, gefühllos, höhnisch, die kalte Wintersonne, gleichgültig und erbarmungslos, – diese Sonne erbebte plötzlich, erblickte, betrachtete – und verliebte sich in die schwarze Erde, das Aschenbrödel. Um das Wunder des Frühlings zu begreifen, muß man eine seltsame Stunde erleben.

Wir standen auf der Chaussee, verloren im Gewühl der Schlacht, die rings um uns tobte. Wir haben die Verbindung verloren – wir stehen da ohne Befehl, also auch ohne die Hoffnung, für die Nacht ein Dach über dem Kopf zu haben. Und sie – diese eiskalte Wintersonne, so schamlos hell und hochmütig – geht unter und verhöhnt gnadenlos die Ameisen der Erde.

Frühling, – die königliche Sonne, blickt voller Mitleid, verliebt, möchte beschenken, vergeben, küssen, Vergebung und Liebe herbeizaubern. – Ein Wunder!

Die Erde – das Waisenkind, ist erstaunt, glaubt nicht, unterdrückt ein- oder zweimal das Gefühl einer unbekanntenen Unruhe – und wenn sie endlich vertraut, – dann grünt sie plötzlich, – blüht, duftet, die schöne, singende Erde.

Du schaust auf die knorrigen, erstarrten, hoffnungslosen Baumkronen – und plötzlich sprießt etwas Komisches, Unerwartetes hervor: Knospen. Die dumme Weide bekam Lust, früher aufzublühen. So als

1. Benannt nach der russischen Stadt Astrachan.

wenn sie keine Zeit hätte, als wenn sie nicht mehr warten könnte. Der Frühling sollte sie dafür bestrafen, ein nicht zeitgemäßer Scherz, ihr drohen, verbieten, bestrafen. Nein, der Frühling hüllt geduldig jede dumme Knospe eines leichtsinnigen Strauches in Watte und näht einen Pelz um sie herum, damit ihr kein Leid angetan werde. Humor und Güte eines nachsichtigen Frühlings.

Eine Handvoll Inspiration mit Federn wirft die Lerche wie ein Ball gegen den Himmel. Es ist doch der größte Unsinn, in die Höhe zu fliegen und dabei zu singen. Das ist Phantasie des Frühlings.

Und auf den knorrigen, stacheligen Zweigen der Akazie liegt noch der weiße, duftende Schnee. Blumen und Grün sind ihm zu wenig. Er hat sich noch eine Überraschung ausgedacht: Er hat zwei weiße Blätter zusammengeklebt – er hat Schmetterlinge gestreut. Der Frühling befahl der Nachtigall, in der Nacht zu singen – den guterzogenen Vögeln zum Trotz, die in der Nacht schlafen, um tagsüber ausgeschlafen zu sein und arbeiten zu können.

Um den klugen Menschen zu verspotten, hat er ihm den goldenen Regen der klugen Bienen entgegengeworfen. – Und er befahl, daß dieses kleine Geschöpf auf der Erde Honig suchen, daß der Wermut der Erde die Bitterkeit und die Brennessel – ihr das Gift nehmen soll. – Der einzelne möchte immer etwas anderes als alle zusammen. – Aber der Frühling hat Achtung vor jedem Sonderling und Rappelkopf, vor jedem Frechdachs und Clown – er kümmert sich um sie und achtet sie. – Kann man denn, ohne zu lächeln, auf die ernste Raupe, auf die dumme Mücke schauen; oder auf dieses ganz verrückte Etwas – die Schnecke ...

Wir, die Erwachsenen, haben dies alles schon gesehen und kennen es. Aber das Kind?

Leider, wir sind Stadtbewohner, da kann der Frühling nur eins erwecken: Sehnsucht.

Der Ur-Mensch wohnte vor Jahrtausenden in den Bergen, wo er sich eine Lagerstätte zurechtgemacht hatte. Wir – bauen uns diese Berge aus Ziegeln, durchkreuzen sie mit Straßen in den Tälern, – verbessern und verschönern, aber was bedeutet letzten Endes die Stadt anderes als künstlich errichtete traurige Hügel, wo wir wie in steinernen Sarkophagen unser trübes Leben fristen? – Unser Urahn schützte den Eingang zu seiner Grotte vor wilden Tieren mit einem großen Felsblock, wir schließen die Tür vor einem herumstreichenden Dieb. Er ging auf Nahrungssuche und kletterte mit einem Knüppel in der zottigen Hand auf den Felsen, wir schleichen uns ins Tal mit unter den Arm geklemmten Papieren.

Den einfältigen Emporkömmlingen kommt eine Erinnerung an die rüpelhaften Urahnen ungelegt. Und doch sind wir ihre Nachkommen und Erben.

Es gab einmal einen ganz besonderen Augenblick in der Geschichte unseres Urahns. Als er sich bei einem Gewitter einen Weg durch das Dickicht bahnte, um Beute für sein Weibchen und seine Kinder zu machen, schlug plötzlich ein Blitz in einen Baum, der in Flammen aufging. Der Urahn lief jedoch nicht fort, sondern setzte sich nicht weit davon entfernt und schaute – schaute – schaute – und dachte mühsam – unter großen Anstrengungen dachte er nach – dachte – dachte – und mit linkischen Bewegungen voller Angst und Neugier – näherte er sich – spürte die angenehme Wärme des Feuers – und hielt die Hand hin – und verbrannte sich – ging zurück – und schrie auf vor Schmerz – aber lief nicht fort – gab nicht nach. – Er leckte die Brandwunde – im Schmerz dachte er wieder und wieder nach – und saß sehr lange so – und vergaß das Ziel seines Vorhabens, den Hunger seiner Familie, er dachte nach, ärgerlich vor sich hinmurmend, er verarbeitete sein Erstaunen; mehrere Male stand er auf und setzte sich wieder hin – und schaute. – Er guckte verärgert, dann mißtrauisch, dann voller Achtung, aber schon ohne sich zu ängstigen. Der Baum brennt, und er guckt zu, und, obwohl das Feuer ihn angenehm wärmt – leidet er, als wenn ihm jemand einen Stein gegen den Kopf geworfen hätte und dieser den Schädel langsam eindrücken würde. Und als das Feuer ausgehen wollte, warf er eine Handvoll Holz hinein, damit es weiterbrennen sollte.

Die Familie wartete lange auf ihn, er brachte ihr nichts zu essen mit, nur eine verbrannte Hand und eine freudige Unruhe mit der schmerzhaften Vorahnung, daß das, was sich verändern würde, noch weit entfernt sei.

Und er führte seinen Sohn zum Feuer; der hatte sich schon daran gewöhnt und keine Angst mehr und bemühte sich, das Element im Zaum zu halten.

Dieser zottige Urahn – ist die größte Freude und Hoffnung. – So viele Wege sind wir schon gegangen, so hoch sind wir bereits gestiegen – jetzt wird es schon leichter.

Wir haben den Blitz beherrscht und lassen ihn für uns arbeiten, wir haben die ganze Erde verdrahtet. – Es ist etwas Unwahrscheinliches geschehen, kaum zu glauben. – Ein zweijähriges Kind kann durch Druck auf einen Knopf die ganze Stadt mit Licht überfluten; ein zweijähriges Kind kann durch den Druck auf einen Knopf einen Zug mit tausend Waggons voll Menschen in Betrieb setzen; ein zweijähriges Kind kann durch den Druck auf einen Knopf einen schweren Aufzug in eine beliebige Höhe heben. – Und diese Wunder leiten wir heute an unsere Kinder weiter, damit diese die gute Nachricht ihren Nachkommen vermitteln können, einem noch unbekanntem Menschen, – dem morgigen Frühling weiter entgegen.

Die Muskeln wurden schwach; heute ist es unsere Aufgabe, einen Menschen zu schaffen mit stählernen Gedanken und kristallklaren Gefühlen.

Es kommt die Stunde, in der der Mensch sich erkennen, vor sich Achtung haben und sich lieben wird. Es wird die historische Stunde schlagen, in der der Mensch erkennen wird, was böse und was gut ist, was Lust und was Schmerz. Es wird die Stunde schlagen, in der die Energie ihr Geheimnis preisgibt, wo Bewegung, Wärme und Licht, lebendige Materie und der überirdische Geist – sie zu Harmonie, Ordnung und Glück verschmelzen – zum Frühling des Lebens.

Schon bald werden wir Wärme zu speichern lernen: Aus der ausgedorrten Sahara werden wir sie auf die Eismassen des Nord- und Südpols leiten. Die ganze Welt wird erblühen. Wie lange noch werden wir demütig ertragen müssen, daß uns im Winter die Kälte bedrängt und wir vor sommerlicher Hitze in Atemnot geraten?

Aber müssen wir nicht gleichzeitig die Frage stellen, ob solche Verhältnisse den Menschen nicht zur Faulheit verleiten, ihn nicht degenerieren? – Wenn wir die Städte aus Stein in Trümmer legen und sie neu aus Bäumen und Blumen, aus grüner Freude aufbauen, wenn wir uns nirgends zu schützen brauchen und nur die grünen Flächen, die Plätze unserer Spiele, Tänze und Lieder pflegen, dann muß man sich fragen, was aus der nicht ersten, sondern aus der zehnten Generation dieser überglücklichen Menschheit wird. Was wird geschehen, wenn das verhängselnde Glück die Menschen schon in der fünften Generation zügellos und faul werden läßt? – Unsere Sorge gilt einer Zukunft nach einem noch größeren Zeitraum als es diese geringen zweitausend Jahre sind.

Im schlimmsten Fall können wir uns eine gewisse Anzahl geistesgeschädigter, blinder, taubstummer, gebrechlicher, lasterhafter Kinder erlauben – wir können sie sogar umsorgen. – Aber wir müssen sie zählen und aufpassen, daß derer nicht zu viel werden, daß keine blinde Menschheit geboren wird. Wir müssen fest davon überzeugt sein, daß uns wenigstens in den nächsten zehn Jahrhunderten nichts passieren wird. Sonst wären unsere ganze Arbeit, alle Anstrengungen – umsonst gewesen – ziellos.

Für die nächste Zeit wird es sehr viel Arbeit geben. Die jetzige Menschheit – ist nicht nur Europa, sondern auch Asien und Australien – ist nicht nur das Zeitalter der Elektrizität, sondern auch des Kannibalismus. Wir müssen sie nicht nur waschen, anziehen, einen Herd zu gründen, schreiben und Zähne putzen lehren, sondern den Mechanismus und die Chemie ihres Gehirns verändern – und uns fragen – was sie in unsere gemeinsame Leistung einbringen können. Wir müssen die angefangene Arbeit der Befreiung des Bauern und Arbeiters, der Frau und des Kindes beenden. Wir müssen eine Ordnung schaffen, die die Suche

nach Wahrheit durch Ausschlagen der Zähne mit der Faust oder Waffen verhütet; wir müssen die goldenen Amulette, Wappen, Fahnen, Flitterkram und Klimperzeug, das Folterwerkzeug – die Schulbank im Museum abstellen; wir müssen den Unsinn der Prostitution, des Diebstahls, der Schwindsucht, der Syphilis, des Alkohols abschaffen. Wir müssen über neue Religionen und Hoffnungen der Menschheit nachdenken.

Der Bau von Schulen, Krankenhäusern, Grünanlagen, öffentlichen Toiletten, Denkmälern, Straßen und so weiter – ist Sache des jeweiligen Staates, des Bezirkes, der Gemeinde; sie erledigen dies in ihrem Bereich selbst. Es ist sogar gut, daß sie andere Modelle nachahmen, jeder möchte etwas Klügeres, Moderneres verwenden; sollen sie sich bemühen, beratschlagen, sich auseinandersetzen und zanken; das Programm für eine oder zwei Generationen ist fertig – gesichert – erprobt. Dies sind die kleinen Sorgen der vorsorgenden Menschen.

Es gibt jedoch zentrale Probleme der Weltstädte, der Hüter der historischen Güter, dafür muß ein rücksichtsloser Befehl erteilt werden:

Man muß aufhören, Kinder links und rechts auszuspucken, sei es durch Zufall oder durch Laune; man muß aufhören, sie leichtsinnig zu zeugen, man sollte anfangen sie zu – gebären. Man soll über die Kinder nachdenken, noch bevor sie geboren werden. Man sollte anfangen, sie zu – erschaffen.

Wir wissen, wie ein Kind nicht geboren werden soll – das ist aber zu wenig.

Ein Kind muß das Ergebnis einer Aufgabe von mathematischer Genauigkeit sein.

Man darf nichts ohne Vorbereitung, ohne Qualifikation, ohne Kontrolle, ohne Verantwortung tun – man kann ohne Qualifikation nicht einmal Schuhputzer sein – sogar ein Mittel zum Klinkenputzen muß analysiert werden, ob es keine Gifte enthält, keine ätzenden, schädlichen Eigenschaften hat. Aber Vater und Mutter kann jeder sein, wer immer nur möchte. Um eine Bude mit Sodawasser aufzumachen, muß man eine Genehmigung haben, eine Erlaubnis der Behörde und hier, wo ein Mensch geschaffen wird – nichts – außer: Ich habe Lust gehabt.¹

Ich habe die Kriminalakten des verbrecherischen Ehepaars Zero nicht zur Hand, das die Schweiz und Italien für einige hundert Jahre mit seiner Teufelsbrut geschändet hat.²

1. Vgl. *Senat der Verrückten*, S. 128f.

2. Vgl. Jörger, J.: *Die Familie Zero*, in: *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie einschließlich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene*, Berlin 1905, Heft 4. Jörger, Direktor der Irrenanstalt Waldhaus-Chur, schreibt eingangs: »Vorliegende Studie über die Familie Zero wurde von mir schon im Jahre 1886 begonnen und seither con amore weitergeführt, indem ich die Lebenden verfolgte, den Toten in Urkunden und Gerichtsakten nachstöberte und so Elend über

So kann es nicht weitergehen, das muß zuerst von der Wissenschaft und dann – durch das Gesetz verboten werden.

Ein alter Oberst erzählte einmal, daß er, als er eine Stube mit einer Bauernfamilie bewohnte, Zeuge einer seltsamen Feierlichkeit wurde. Der Ehemann bekreuzigte sich vor dem ehelichen Verkehr. – Es war eine belustigende Erzählung. – Dabei hat der Bauer, den Ertrag eines Jahres der Erde und der Zukunft anvertrauend, seine Arbeit mit dem heiligen Zeichen begonnen.

(Als ich, Chefarzt eines Militärkrankenhauses, den Urlaub für die vom Typhus Genesenen erteilte, hatte ich Bedenken, daß schwacher Samen schwache Nachkommenschaft zeugen könnte. Vielleicht habe ich zu Unrecht davor gewarnt, vielleicht bringt physische Schwäche – einen gestärkten Geist, Gedanken und Gefühle hervor?)

Ein erstaunter Zuhörer könnte jetzt die Frage stellen: Wo ist hier die Rede – vom Frühling und dem Kind?

Ich antworte: Eben darüber spreche ich – vom Frühling und dem Kind.

Die Warschauer Gesellschaft spricht mit gleicher Ergriffenheit von einem modischen Blumengesteck für die gerade in Gunst stehende Sängerin wie über das Unglück der Kinder nach dem Krieg. Wenn sie jedoch in irgendeiner Sache das Wort ergreift, dann muß sie wie eine Hauptstadt sprechen – so wie das in den »Lebendigen Steinen« von Berent¹ geschieht oder in der »Legende vom Jungen Polen« von Brzozowski² und dem »Frühling« von Wierzyński³; es muß mit dem Neuen, was noch nicht enträtselt, was zukunftsbezogen ist, in Einklang gebracht werden.

Und dies ist einer der größten Frühlingsgedanken: – Warschau braucht nicht erst Berlin zu werden, um langsam die Höhe von Paris zu erlangen. – Berlin hat so sehr an Ordnung und Disziplin geglaubt,

Elend auf den einen Namen häufte.« (S. 494) Vgl. auch: Plate, L.: *Vererbungslehre mit besonderer Berücksichtigung der Abstammungslehre und des Menschen*, Jena 1913, Bd. I. Hier: »Sehr lehrreich ist auch der von Jörgen (1905) untersuchte Stammbaum der Familie Zero, die einem einsamen Schweizer Waldtal entstammt und 310 zum großen Teil verwarhloste Personen umfaßt.«, (S. 6).

1. Berent, Waclaw (1873-1940): *Żywe kamienie. Opowieść rybalta* (Lebendige Steine. Eine Spielmannserzählung), Poznań 1918.
2. Brzozowski, Stanisław (1878-1911): *Legenda Młodej Polski* (Legende des Jungen Polen), Warszawa 1910.
3. Wierzyński, Kazimierz (1894-1969): *Wiosna i Wino* (Frühling und Wein), Warszawa 1919.

daß es sich selbst das Denken verboten hat. Denn es dachte nur an das, was schon erforscht, bewiesen, behauptet ist, was gestern war. – Paris liebte immer den ungehörigen Gedanken und das geheimnisvolle Morgen. – Ja: Der meist leichtsinnige, törichte, rappelige, schäumende, dreiste Gedanke ist gezügelt von einer meist nüchternen, berechnenden, vorsichtigen und ängstlichen Handlung, sie ist dem Vorhaben bereits angepaßt.

Als die bolschewistischen Barbaren schon die Vororte Warschaus überfluteten¹, als dieses noch tagsüber lachte und Rat hielt, – als wenn es mit dem schrecklichen Los kokettieren wollte – und abends ihre besten Söhne wie Schatten durch die stille und dunkle Stadt schlichen, um am nächsten Tag der Welt den Sieg zu verkünden – war dies ihr erster Frühlingstag, dieses starke Wort »Achtung« – den kleinen Schmolenden hingefleddert. – Sie haben es nicht verstanden, denn sie konnten das schmutzige, aufgerissene, vernachlässigte und nachlässige Warschau nicht verstehen, mit seinem Herzen in der Altstadt und der Seele in jedem Stein, jedem Ziegel, in jedem kleinen Lausbuben, der auf der Straße Zeitungen verkauft.

Dies war meine etwas lange Einführung. – Und jetzt zum Thema:

Ein Ereignis aus dem Heim, dem Waisenhaus.

Mein Zimmer liegt neben dem Schlafsaal der Jungen. Ich wurde sehr früh durch ein ungewöhnliches Rumoren im Schlafsaal geweckt. – Ach ja – der Ausflug. Unser »Sportclub« will einen Maiausflug machen.

Obwohl die Heimbedingungen Lärm vor dem Wecken nicht gestatten, beschloß ich, ihn großmütig zu überhören. Mein mir eine halbe Stunde vor dem Wecken geraubter Schlaf ist nicht so wichtig, nur sollten sie nicht alle Jungen aufwecken.

Ich auf: brrr, kalt. – Im Schlafsaal sind die Fenster geöffnet, und die Ausflügler stehen mit ihren Rucksäcken zum Aufbruch bereit; und draußen gießt es; so ein Hundewetter – als wenn es sich dafür rächen wollte, daß im Mai kein Schnee sein darf.

Ein kurzes Gespräch im Morgenrock: »Wer hat die Fenster geöffnet?«

»Er ... ich ... sie haben sich von selbst geöffnet ... Wir haben sie geöffnet.«

»Sofort zumachen.«

»Herr Doktor: Es ist warm.«

»Ihr seid dumm: Die Fenster schließen.«

1. Anspielung auf die »18. Entscheidungsschlacht der Weltgeschichte« (Viscount d'Abernon), die mit Piłsudskis Sieg über die Rote Armee endete (16. – 25. August 1920).

Ich ziehe mich schnell an, und in meinem Innern geht der alltägliche schwere Kampf des Aufsehers mit dem Menschen vor sich, der sich noch daran erinnert, daß er selbst – es ist schon schrecklich lange her – auch einmal ein vierzehnjähriger Junge war.

Nach dem ersten leisen Gespräch im Schlaftsaal – ein längeres, lautes im Waschraum.

Ich: »Was für ein Vergnügen? – Ihr werdet euch nur erkälten. – Verlegt den Ausflug. – Eine Verrücktheit.«

Sie: »Es wird sich bald aufklären. – Außerhalb der Stadt ist es nicht windig. – Das Thermometer ist betrunken.« – Sie wollten es versuchen, nur zunächst bis zur Brücke, – wahrscheinlich werden sie dann kehrtmachen. – Es versteht sich, nur wenn es regnen sollte, – sie nehmen alle Bedingungen an.

Sie gingen. – Und kamen zurück. – Aber erst am späten Abend.

»Herr Doktor ...«

Unwahrscheinlich wohltuend und liebevoll ist die Dankbarkeit der Kinder, wenn es ihnen gelingt, die Erlaubnis für irgendeine Dummheit zu erlangen.

Es war – wunderbar. – Einer ist bis zur Hüfte im Dreck versunken. – Ein Soldat erlaubte ihnen, mit dem Gewehr zu schießen. – Der Reis ist angebrannt, aber desto besser schmeckte er. – Die Leute auf dem Land hatten angenommen, daß sie nicht kommen würden, sie waren sehr erstaunt ...

»Das glaube ich auch.«

Sie hatten ihnen Tee angeboten. – Dann spielten sie Schlagball. – Auf dem Rückweg wurden sie von Betrunknen gejagt. – Sie haben nicht gebadet. – Sie haben Wort gehalten. – Es war sehr schön.

»Aber ihr seid naß geworden.«

»Überhaupt nicht.«

Wieviel Lust und Sonne muß in ihren Seelen leben – daß ihnen der eiskalte Regen nichts anhaben kann.

Ave, Caesar' ... Ich seufzte auf.

Und was haben wir – was für ein Programm haben wir – für die Kinder und Jugendlichen – ganz zu schweigen von den Regentagen; aber was für eins für die sonnigen, lachenden, langen Frühlingstage?

Wir haben für sie – Schulprüfungen.

Aufpassen mit der Kritik. – Man sollte ihren Durst nach irgendwas irgendwie stillen. Es sollte etwas Mächtiges darstellen – Kraft erfordern, es sollte mit einem Risiko, mit Gefahr, mit einem Kampf gegen das Unfaßbare, mit einem waghalsigen Sprung in das Unge-

1. (lat.): Sei begrüßt, Feldherr. Nach Sueton: »Ave, Imperator (Caesar)«.

wisse verbunden sein. Die Sehnsucht wird vertrieben, die leisen Sehnsüchte werden still, verstummen, denn – die strenge Prüfung hat den Frühling für die Kinder auf Eis gelegt. – Wir haben das Fluidum des Frühlings vertrieben und damit auch sein gefährliches Gespenst verjagt.

Das ist noch nicht alles. Die Schule erteilt Privilegien. Ein Diplom – ist eine Genehmigung für eine Fünfstübchenwohnung im Stadtzentrum, für Polstermöbel, ein Dienstmädchen und Sommerurlaub. Wer kein Diplom hat, muß mehr arbeiten, darf nicht so gut essen, muß ärmlicher wohnen, und im Falle einer Erkrankung findet er keinen Arzt. – Also muß die Schule den Appetit der Nichterkorenen bekämpfen, derer, die nach vorne heraus wohnen möchten und eine Wanne mit einem Gasofen haben wollen. –

Versteht man, daß der Arbeiter viel verdienen muß, wenn er den Schulkindern nicht den Frühling rauben will? –

Versteht man, daß die Preiserhöhung für die Produkte des aufgeklärten Bauern dazu führen kann, daß schon in zwanzig Jahren auf dem Land eine Schule aus Ziegelsteinen mit einem Spielplatz, einem Physiklabor und einem Zeichensaal stehen wird, daß er ein Kulturhaus mit einer Bücherei, einem Konzert- und Vorlesungssaal und ein Badehaus mit Schwimmbecken bauen wird?

Es kann doch nicht so weitergehen, daß, außer in einigen Städten, in ganz Polen nur die Kirchen und Gefängnisse aus Ziegelsteinen gebaut sind.

Ich entschuldige mich wegen meiner kleinen Einwände. Der Titel: Frühling – erlaubt jede kapriziöse Überraschung. – Und wie nötig brauchen wir heute freudige Überraschungen, denn das Leben ist zu mühsam; wie nötig haben wir einen Frühlingsgedanken – der schon vorhanden ist.

Nun also. – Wenn die Schule Wissen vermittelt und keine Privilegien, können wir den Kindern statt Prüfungen den Frühling geben.

Solange wir die toten Städte nicht verlassen können – die künftigen Besichtigungsziele von Touristen, die staunen werden, wie es nur möglich war, daß Menschen dort einst wohnen konnten, ohne sich in diesen Löchern aufzufressen – solange werden wir hier wohnen müssen und die Kinder im Frühjahr aufs Land schicken.¹

1. Hinweis auf die von dem Arzt Dr. Stanisław Markiewicz bereits 1882 angeregten Sommerkolonien (*Kolonie letnie*). Von 1900-1915 wird Korczak in der Mitgliederliste der Gesellschaft für Sommerkolonien geführt. Von seinen Erlebnissen erzählen die Bücher für Kinder: *Moški, Joski i Srule* (Die Mojscheles, die Joscheles und Sruleks), Warszawa 1910 und *Józki, Jaški i Franki* (Die Józeks, die Janeks und Franeks), Warszawa 1911. Dt. bereits in: Korczak, Janusz: *Wenn ich wieder klein bin*, Göttingen 1973. Auch in: Korczak, Janusz: *Sämtliche Werke*, Band 10. In Vorb.